



V. Jahrgang.
Erste
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 127.

Siegen, Montag, 28. October

1889.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate November und December werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegen-
genommen.

Vom Kaiser Friedrich.

Wir von dem Buche Gustavs Freytags über den Kronprinzen und die deutsche Kaiserkrone Enthüllungen erwartet hat, welche die Angaben Giffens ergänzen oder widerlegen könnten, wird sich geklärt finden. Wir finden in der Schrift nur bestätigt, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm gleich zu Anfang des Krieges, ja schon früher, die deutsche Kaiserkrone mit Wärme aufgenommen hatte. Von dem Augenblicke an, wo der Bundeskanzler die Denkschrift des Kronprinzen „in wohlwollender Erwägung genommen“ hatte, weiß uns die Schrift über das Schicksal der Kaiserfrage im großen Hauptquartiere nichts weiter zu erzählen. Dafür bietet sie eine Fülle von Charakterzügen des Herrschers der 99 Tage, die über die Anschauungsweise desselben manchen Irrthum zu berichtigen geeignet sind. Man erfährt wie es kommt, daß der freidenkende Kaiser Friedrich so hohen Werth auf die Rangabstufungen im Volke legte (man erinnere sich der Adelsverleihungen und Rängenheißungen nach seinem Regierungsantritt) und die Ordensverleihungen so ernsthaft behandelte konnte.

In dem Kapitel „Nach dem Kriege“ erzählt Freytag: „Das ruhige, maßvolle Wesen eines bejahrten Herrn (Wilhelm I.), der schon durch sein Alter vielen der anspruchsvollen Fürsten Ehrfurcht einflößte, war wie von der Vorherrschaft zuerth, um den deutschen Landesherren den Uebergang in das neue Wesen möglichst schmerzlos zu machen. Auch im Volke standen die Parteien unter dem Zauber dieser greisen Gestalt, die immer ehrwürdiger wurde, zuletzt wie ein Wunder erschien und berechtigte wie unberechtigte Ansprüche allein durch ihre Dauer auf die Zukunft verwies. Aber der ihm am nächsten stand in Ehren und in der Zuneigung des Volkes, verlebte diese Zeit der Einrichtung eines neuen Lebens, die Feststellung des Kaiserreiches, das gerade er so heiß ersehnt hatte, zur Seite stehend, in thätigem Gange. Er fühlte die Nothwendigkeit, eine gewisse Ermüdung trat ein, Verstimmlung überkam ihn, welche immer größer wurde. . . . Wäre er mit rüstiger Thätigkeit ausgerüstet gewesen, so würde er trotz mancher Hindernisse eine Vertheilung an der Staatsregierung auf allen Gebieten durchgesetzt haben, welche dem Vater nicht vorzugsweise am Herzen lagen. Doch er besaß zwar den Fleiß und die Pflichttreue der Hohenzollern in Erfüllung einer gestellten Aufgabe, aber nicht die Unternehmungslust und Schöpfungsfreude und auf den wichtigsten Gebieten der Verwaltung wohl auch nicht das Geschick, zu befehlen, wie etwas werden sollte. Es wäre für ihn heilsam gewesen, in den ersten Jahren nach seiner Vermählung, wo Berlin ihm zuweilen ein unbefuglicher Aufenthalt wurde, als Gutsheerr auf dem Lande niederzusteigen, dort mit einem tüchtigen Inspector selbst Landbau zu treiben und dabei die Verwaltung in den Kreisen, die Bedürfnisse und Ansprüche des kleinen Mannes, die Interessen

der Landwirtschaft aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Aber dieser Gedanke, der ihm wohl einmal nahe trat, erschien damals wegen des Mangels an eigenem Vermögen undurchführbar.“

Zur Beleuchtung der damaligen Lage des Kronprinzen führt Freytag aus: „Der Sohn eines Gutsheeren, welcher mit seinem Hausstande in einem Nebengebäude der väterlichen Besitzung wohnte, mit jedem Thaler seiner Ausgaben auf die Einnahmen angewiesen ist, die ihm der Vater für das Jahr ausgesetzt hat, dessen Kinder sogar von dem Großvater das erhalten, was sie brauchen, und dem als Beschäftigung vielleicht die Aufsicht über die Parkanlagen des Gutes zugewiesen wird, der würde, wenn er als Mann von fünfzig Jahren noch ein solches Abhängigkeitsverhältnis zu ertragen hätte, für ganz besonders unselbstständig und unglücklich gehalten werden. Und doch ist die Lage des deutschen Kronprinzen eine ähnliche nach Hausgesetz und alter Ordnung, und die Persönlichkeit des Fürsten vermag darin nichts zu ändern. Eine solche eiserne Abhängigkeit von dem regierenden Herrn, in Preußen allerbüchlich, läßt im großen und kleinen Einfluß auf das Verhalten der Söhne zum Vater, auf die gesammte Aufzucht der Familienrechte und Pflichten. Wie gut die Menschen sein mögen, wie schön das Familienverhältnis sich darstelle, der Druck solcher Unfreiheit lastet auf den Seelen der Abhängigen und dieser Druck wird in höheren Mannesjahren stets schmerzlicher gefühlt.“

Freytag zählt die einzelnen Lichtblicke aus dem damaligen Leben des Kronprinzen auf und erzählt dann weiter: „Er gab sich mit Vorliebe trüben Gedanken und pessimistischen Stimmungen hin, er trug sich zuweilen mit der Idee, im Falle eines Thronwechsels dem Throne zu entsagen und dem Sohne die Regierung zu überlassen. Sogar die Zureden der Kronprinzessin vermochten diesen Trübsinn nicht auf die Dauer zu bannen. Er kümmernte sich noch in seiner Weise um Staatsangelegenheiten, forderte Vorträge und Denkschriften und erhielt reichlicher solche, die er nicht geformt hatte. Er sah zuweilen zu vertraulichem Gespräche Mitglieder der freisinnigen Partei und sprach dann wohl seine Unzufriedenheit mit Maßnahmen der Regierung aus, aber die Zunahme der Ermüdung in seinem Wesen wurde solchen, die ihn in seiner Jugend gekannt hatten, zu bitterem Leid bemerkbar. Er begann an Geist und Leib zu altern, und schon lange bevor die furchtbare Krankheit an ihm zu Tage kam, durfte man trauernd sagen, daß sein Lebensmuth nicht mehr der eines Mannes war, welcher demnach für seine Nation die Kaiserkrone tragen sollte.“

Dem tragischen Schicksale dieses Fürsten gegenüber hält es Freytag für verzeihen, zu streiten, wie er als Herrscher geworden wäre. Einzelne Züge aus seinen Beobachtungen sind jedoch noch bemerkenswert: „Er war ein warmer Protestant, in allen religiösen Fragen von einziger Duldsamkeit und zu seinen stärksten Abneigungen gehörte die gegen engere Pfaffen. In der Staatsverwaltung widerlebte ihm Polizeiherrschaft und Bevormundung, den Gemeinden wünschte er ausgebreitetes Selbstregiment, jeder ethischen Thätigkeit die freiste Bewegung. Das aber waren bei ihm Stimmungen, denen die Kenntniß der Zustände im Volke nicht ganz entsprach, und es wäre ihm schwer geworden, einen

Willen gegenüber gewandten Einwürfen aufrecht zu erhalten. Denn er war kein Geschäftsmann, sein Urtheil war in großen Angelegenheiten nicht geprüft und auch, wo er einmal lebhaft wollte, war er in der Ausführung abhängig und unsicher, zuweilen wehrlos gegenüber den Hindernissen, nach dieser Richtung war er mehr gemacht, geleitet zu werden, als andere zu führen.“

Zur Vervollständigung des Charakterbildes Friedrich III. entnehmen wir Freytags Schrift noch die Stelle über das Verhältnis des Kronprinzen zu seiner Gemahlin: „Seine Eingabe und Unterordnung unter die geliebte Frau war eine völlige. Diese Liebe war das Höchste und Heiligste in seinem Leben, das ihn ganz erfüllte. Sie war die Herrin seiner Jugend, die Vertraute aller seiner Gedanken, seine Rathgeberin, überall, wo sie Rath zu geben geneigt war. Anlage der Gärten, Schmuck der Wohnung, Erziehung der Kinder, das Urtheil über Menschen und Ereignisse, alles richtete er nach ihrer Persönlichkeit. Wo er ihr einmal nicht ganz folgen konnte, oder wo sein innerstes Wesen ihrer Forderung widersprach, war er tief unglücklich und unzufrieden mit sich selbst. Sie war aus größeren Verhältnissen zu ihm gekommen, hatte mit reichen Anlagen, schnellfassendem und hochfliegender Geist, als Lieblingskind ihres Vaters, ihren geistigen Inhalt aus einem weit umfangreicheren Gebiete von bildendem Stoff erhalten. Durch glückliche Jahre hatte sie mit Eifer und zuweilen mit Geduld dahin gearbeitet, in der Seele des Gemahls die Interessen groß zu ziehen, die ihr am Herzen lagen und er empfand in seinem einfachen, lauterem Gemüthe, was in ihm lebendiger geworden war, als ihr Werk. Ihm war, als hätte er erst durch sie sehen, fühlen, das Wahre erkennen, das Schöne genießen gelernt. Es war leicht zu verstehen, daß solche Herrschaft einer Frau dem Manne, dem künftigen Regenten von Preußen, Schwierigkeiten und Kämpfe zu bereiten drohte, größere vielleicht der Frau selbst, welche da führte und heben wollte.“

Zur Vermählungsfeier

des Kronprinzen Constantin von Griechenland mit der
Prinzessin Sophie von Preußen
am 27. October 1889.

* Der am gestrigen Sonntag in der Hauptstadt des alten Hellas, in Athen stattgehabten Vermählungsfeier des Kronprinzen von Griechenland mit einer Prinzessin des preussischen Königshauses, einer Feier, der auch Kaiser Wilhelm mit seiner hohen Gemahlin beizuwohnte, widmet die Nordd. Allg. Ztg. begeisterte Worte in Prosa und Poesie. Die letztere bringt sie in griechischer Sprache an der Spitze des Blattes. Sie weist darauf hin, daß trotz der räumlichen Entfernung zwischen Deutschland und Griechenland schon längst günstige Beziehungen in inniger Form bestanden hätten, und hofft auf noch vermehrte Handhaben zum Erschließen der geistigen Kulturschätze des geweihten Bodens von Alt- und Neu-Hellas. — Von dem griechischen Festgast giebt die Zeitung folgende Uebersetzung in's Deutsche:

„Halt ein, halt ein!“ flehte sie.

„Keine Zuflucht bleibt Dir.“ fuhr er, ohne sich irre machen zu lassen, fort, „als die sich Dir verzeihend entgegenbreitenden Arme Deines Mannes.“

„Du vergiffst noch eine — den Tod.“ antwortete sie gelassen, indem sie mit der Hand auf den See deutete.

„Da unten ist's kalt.“ antwortete er achselzuckend, „Du wirst es Dir noch überlegen.“

„Wenn mir nur die Wahl bliebe —“

„Sehr schmeichelhaft für mich! Indes beruhige Dich, mein holdes Weibchen, vor der Hand bin ich nicht begierig nach der Gemeinschaft mit Dir.“

„Du giebst mich frei?“ rief sie aufathmend.

Er ließ einen eigenthümlichen Pfiff durch die Zähne hören. „Das kommt darauf an — frei, was verstehst Du darunter?“

„Befreie uns beide von den Ketten, die uns schwer drücken.“ bat sie, „auf meinen Knien flehe ich Dich darum an!“

„Inkommodire Dich nicht!“ sagte er spöttisch. „Meinetwegen

mach' einen Scheidungsprozeß anhängig, ich habe Dir das ja schon öfter freigestellt. Klage mich auf böswillige Veranlassung an; nur verübele es dann auch mir nicht, wenn ich der Welt eine Geschichte erzähle.“

„Schweige, um Gottes willen Schweige!“

„Eine Geschichte.“ fuhr er, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort, „von einem schwedischen —“

Sie verschloß ihm den Mund mit der Hand. „Schweige!“ bat sie mit zitternder Stimme, „gieb das schreckliche Geheimniß nicht den Vätern, nicht den Vögeln preis.“

Er weidete sich an ihrer Angst und sagte nach einer Pause langsam, jedes Wort betonend: „Ob ich Schweige, ob ich rede, hängt einzig und allein von Dir ab. Die Freiheit, die Du meinst, bekommst Du um keinen andern Preis.“

„Giebst es einen andern?“

„Gewiß begehst Du ihn nicht! Ich, als ob Du frei wärest, ich hindere Dich nicht, — nur besorge dabei auch ein wenig meine Geschäfte.“

„Thue ich das nicht?“ schluchzte sie. „O, ich hoffe, ich verabscheue mich, daß ich Dich schweigend gewähren lasse, daß ich nicht hervorstürze und Dir die Maske vom gleichnerischen Antlitze reiße.“

Serbst im Wald.

Es ist so stille in des Waldes Räumen,
Kein Liedchen mehr durch grüne Wälder tönt,
Ein ernstes Sinnen nur und langes Träumen,
Nach dem mein banges Herz sich nie geseht!

Wie war's so schön in jenen goldenen Tagen,
Da noch dein junges Grün so frohlich sproß,
Der Vogel munter's Singen wonnig klang,
Gar süße Freuden in das Herz mir goß!

Wo seid ihr Tage mit dem frohen Singen,
Wo bist Du, Wald, mit deiner Frühlingslust?
Wo ist dein mir stets wohlwollendes Klingen,
Das stillte jezt den Gram in meiner Brust?

Es bleibt so stille in des Waldes Räumen,
Kein traulich Flüstern eine Antwort weilt,
Nur dürre Blätter rascheln von den Bäumen
Und mahnen an der Welt Vergänglichkeit!

Ludwig Schlegel.

Schwere Ketten.

Erzählung von F. Knefelde.

(Fortsetzung.)

Der Wasserfall im Parke von Wendenburg war nicht künstlich hergestellt, sondern durch die Natur gebildet, wenn auch Menschenhand ihn zu vervollkommen gesucht hatte. Frei und ungehindert brauste das klare Wasser eines Gebirgsbaches aus einer Schlucht hervor und stürzte sich vom Abhange eines Felsens in den See. Röhrlinge, nordwestliche Fichten umgaben in doppelter Reihe, gleich dem Rahmen eines Gemäldes, den Platz, der an trüben Tagen und im Dämmerlichte etwas tief Melancholisches hatte.

Es war ein regnerischer Tag gewesen. Kurz vor Sonnenuntergang hatte sich das Wetter für einige Zeit aufgehellt, aber schon wieder zogen dunkle Wolken herauf, als Gertha, in einen Schawl gehüllt, das Haupt mit einem Schleier umwunden, verstoßen das Schloß verließ und den Weg nach dem Parke einschlug. Sie war die Erste auf dem Platze, erst nach Verlauf mehrerer Minuten erschien Bernini.

„Pünktlichkeit ist nicht immer die Tugend der Damen, ich

mach' Ihnen mein Kompliment, Fräulein Hedlund.“ sagte er, den Hut ziehend.

„Ich bin nicht hierhergekommen, um Komplimente entgegenzunehmen.“ antwortete Gertha mit einer beinahe unnatürlich n Ruhe. „Sparen Sie sich Ihre spöttische Anrede.“

„Gefällt sie Dir nicht?“ fragte er, ihr noch einen Schritt näher tretend, „soll ich Dich bei einem anderen Namen nennen?“

„Schweig, ichweig!“ bat sie, die Hände faltend.

„Es hört uns Niemand, selbst Dein verliebter Baron nicht.“ höhnte er. „Das Plätschern ist wie zum Stillsitzen geschaffen; ich wachte es ja, Du hast Geschmack und Routine in der Auswahl solcher Orte.“

„Ich bitte Dich, komme zur Sache, Du hast mich zu sprechen gewünscht.“

„It das nicht genug? Hast Du gar keine Sehnsucht, mich nach so langer Zeit endlich ohne Zugen wiederzusehen?“

„Ich hoffe, Dich nie wiederzusehen, nicht ohne Zugen!“ brach es heftig von den Lippen des gequälten Mädchens.

Er lachte befriedigt vor sich hin, daß es ihm gelungen war, sie aus ihrer Ruhe zu treiben. „Hoffst Du das, mein Täubchen, dann hast Du ohne meine Sehnsucht gerechnet.“

„Verschone mich mit Deinen Pöffen.“ entgegnete sie unwillig. „Wie sich die Zeiten ändern! Wie gern hast Du sie sonst gehört.“ fuhr er unbedächtig fort. „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe! Nun, es giebt ja auch eine zweite Blüthe; vielleicht kommt sie noch einmal für uns.“

„Glender!“ rief Gertha mit dem Ausdruck tiefster Verachtung. Das lächelnde Gesicht des Müßlers veränderte sich. Finster, drohend ruhte sein Blick auf dem jungen Mädchen.

„Du bist sehr kühn, eine solche Sprache zu führen!“

„Was hätte ich zu fürchten?“ fragte sie, wieder gelassen.

Er schlug ein wahrhaft satanisches Gelächter an. „Was Du zu fürchten hast?“ wiederholte er. „Eine sonderbare Frage von einer Frau, die ihrem Gatten entlaufen ist und sich unter falschem Namen und falschen Angaben in das Haus und das Vertrauen einer angesehenen Familie geschlichen hat! Ich brauche nur ein Wort zu sagen, und Baron von Wenden weiß Dir die Thür;

Dein Anbeter, Richard, wendet Dir den Rücken; man entfernt Deine geliebte Nina von Dir, als ob Du eine Pestkranke wärest! Man giebt Dir kein Zeugniß, Niemand nimmt Dich auf —“

Gibt war griechisches Land Wobnig der heiligen Mufen, mächtig in Geistesgewalt blüht es uns herrlich empor. Denn es rühmte sich stolz dein, großer Homer, und auch deiner, der du des Landbaus Preis und der Gerechtigkeit sangst: Dir auch gab es das Leben, gewaltiger Krieger, und Dir auch, Sophokles, Stolz des Kothurns, und Aristophanes, Dir. Und, was als edelstes Gut die Götter den Menschen bescheerten, selber die Weisheit entsprang griechischem Geiste allein: Doch es sinkt dahin jedwedes Schöne auf Erden, und das harte Geschick schonte nicht Griechenlands Glanz. Ein da stürzten die Tempel, der Sänger Rieder verstummten, und im Theater nicht mehr klagte der tragische Chor. Da entflohen, ergriffen vom Weh, die Unsterblichen alle, eilten hinweg vom Parnas, mieden das heilige Athen. Doch wohin trug sie die Flucht? Bedeckte von Nebel und Wolken, lag in der Ferne ein Land, lange der Deutschen Besitz. Nahe durch Wald und der Berge Geflüst, doch Männer ernährend, die Götter fürchten und sonst nichts auf dem Rande der Welt. Dort sich hielten geborgen Zeus' liebliche Töchter, ob stets auch treu gebendend des Lands, wo einst die Schönheit geherrscht. Dort die Deutschen, sie nahmen sie auf mit Freuden und weichen Tempel der heiligen Schaar, ehrten sie frommen Gemüths. Da, als die Mufen sie sahn von reinem und edelem Herzen, gaben sie Liebe zurück Denen, die erst sie geliebt. Lehnten die Tiefen der Wissenschaft sie und jede Erkenntnis, und zur Höhe der Kunst führten sie kühn sie empor. Drum ist Deutschland geehrt unermesslich unter den Völkern: wahrlich, der griechische Geist hat sich im deutschen verjüngt! So verjagt denn nie, was dem Volke von Hellas du schuldigst. Deutscher: fürwahr, Unant hast du ja nimmer geliebt. Und jetzt zeigst du auch Dank: hat Hellas dir Gutes gegeben, edel nicht minder ist die, die du ihm jetzt giebst zurück. Heil Dir, du treues Kind des schmerzlich betrauten Vaters, der von dem Himmel herab segnend geleitet dich wird: Magst Du, der Großen Dienst und den Dienst der Mufen vereine, Bringen hellenischem Land immerdar Segen und Heil!

Tagesnachrichten.

Berlin, 26. Oct. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Das Kaiserpaar wird am 31. d. M., soweit bis jetzt bestimmt, Athen wieder verlassen und sich zu mehrtägigem Besuche nach Konstantinopel begeben, wo die Ankunft am 2. November erfolgen würde. Ueber den Aufenthalt in Konstantinopel, sowie über die Rückreise von dort nach Berlin sind bis zur Stunde nähere Nachrichten noch nicht hierher gelangt. Dem Vernehmen nach dürften jedoch die Majestäten voraussichtlich bis zum 12. November wieder in Berlin zurückzuerwarten sein, bis um welche Zeit auch die kaiserlichen Prinzen, sofern das Wetter günstig bleibt, im Neuen Palais verbleiben werden. Die Kaiserin Friedrich wird sich dagegen nach den Vermählungsfestlichkeiten von Athen aus mit den Prinzessinnen-Töchtern auf längere Zeit nach Italien begeben, um daselbst für den Winter Aufenthalt zu nehmen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Einer amtlichen Meldung aus Jambur zufolge, bestrafte Hauptmann Wischmann in Wuapua drei Teilnehmer an der Ermordung des Beamten der ostafrikanischen Gesellschaft Nielsen mit dem Tode. Die Eingeborenen begünstigten die Ankunft Wischmanns überall auf das freundlichste und lieferten eine Kanone aus, die die Araber bei dem jüngsten Ueberfalle erbeutet hatten. Wischmann errichtet in Wuapua Militärposten. — Das Staatsministerium trat heute Mittag 1 Uhr im Gebäude des Staatsministeriums zu einer Sitzung zusammen. — **Berlin, 26. Oct.** Die neue Socialistenvorlage ist heute im Reichstag zur Vertheilung gelangt und bildet natürlich den Gegenstand lebhafter Unterhaltung in Abgeordnetenkreisen. Es ist augenblicklich selbstverständlich noch zu früh, von einer Stellungnahme der Parteien zu dem Entwurf zu reden. Wir werden darauf zurückkommen, sobald sich die Urtheile einigermaßen beseitigt haben. In den uns nahestehenden Kreisen verkennt man im Allgemeinen nicht, daß die Vorlage manche werthvolle Verbesserungen enthält, doch fehlt es auch nicht an weitergehenden Wünschen. Wie es scheint, wird sich namentlich um die Aufrechterhaltung oder Beseitigung der Ausweisungsbefugnis ein harter Kampf erheben. Die erste Staatsberatung im Reichstag wird voraussichtlich in drei Tagen, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche beendet werden. Daran dürfte sich in der darauf folgenden Woche unmittelbar die erste Beratung des Socialistengesetzes anschließen, welches ohne Zweifel an eine Commission verwiesen werden wird. **Schwedisch, 26. Oct.** Generalfeldmarschall Nolte feierte heute auf Greiskau im besten Wohlsein seinen 90. Geburtstag. Er empfing als Ehrenbürger von Schwedisch eine Abordnung des Magistrats.

„Wage es,“ schrie er und trat ihr mit geballter Faust näher, „wage es, und ich vernichte dich, oder wage es,“ fügte er höhnlachend hinzu, „gehe hin zu Fräulein von Wenden, sage ihr, was du von mir weißt — meinst du, sie würde dir glauben?“ „Wenn nicht sie, so doch ihr Vater, ihr Bruder.“ „Was die für wunderbare Dinge zu hören bekommen würden! — Erst kämest du mit den Enthüllungen über — über mich, dann käme ich mit den Enthüllungen über —“ „Rein, nein!“ schrie sie, „nur das nicht.“ „Sei vernünftig, Kind,“ sagte er in einer überlegenen Weise. „Du siehst, es hilft dir Alles nichts! Du vernichtest dich und nüttest Fräulein von Wenden nichts, denn sie würde auch ihrem Vater und Bruder nicht glauben. Weißt du nicht aus eigener Erfahrung, was Warnungen fruchten? Folgest du mir nicht, obgleich Deine bebrüllte, langgenastete Pensionsvorleserin das Anathema über mich ausgeprochen hatte?“ „Hätte ich auf sie gehört!“ seufzte Hertha. „Geschene Dinge sind nicht zu ändern,“ versetzte Vernini leichtsin, „und eine schöne Zeit war's doch, die wir in Schottland verlebten. Warum befindest du darauf, daß wir vorher in die alte Bankrottstube in London gingen? Ohne jene Forderung wärst du jetzt frei.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein toller Streich.

Humoristische Erzählung von F. E. Jensen.

(Fortsetzung.)

Der Onkel kehrte zurück, verlangte seine Pfeife, setzte sich in seinen großen Lehnstuhl und erkundigte sich nach unserer Gesundheit. Dann begann er an seinem Rappchen zu zerkn und sagte zu uns: „Ich habe Euch etwas ganz besonderes zu erzählen.“ „Was denn, Väterchen?“ fragte meine Tante. „In der That, Du siehst ganz nachdenkend aus.“ „Darauf begann er zu erzählen, wie, da der Rath eines Abends seinen Neffen erwartete, der mit Henriette verlobt war, ein junger Mann, der die ganze Familie zu kennen schien und sehr gut alle Fragen beantworten konnte, die man an ihn that, sich vorgestellt hätte, indem er sich für Karl ausgab. Bald hatte dieser junge Fremde Jetermanns Vertrauen gewonnen. Er berichtet, daß Henriette Herrn Gustav Holm liebt; er erklärt darauf, daß seine Verlobung aufgehoben ist, daß er Henriette nicht liebt und daß er übrigens sich selbst in Berlin verlobt hat. Der Rath wird zuerst böse, giebt aber zuletzt seine Einwilligung zu der neuen Verbindung und der lustige Fremde läßt bei dieser Gelegenheit ein Familienfest für denselben Abend des Ereignisses veranstalten. Den folgenden Tag früh erscheint der Cousin Karl nicht, und man bemerkt, daß er verschwunden ist, indem er ein Papier zurückließ, dessen Sinn

Ludwigsburg, 24. Oct. Prinz Wilhelm hat folgenden Dank schreiben an den Oberbürgermeister Abel gerichtet: „Marienwahl, 23. Oct. Lieber Herr Oberbürgermeister! Ich glaube meinen Dank gegen Gott, der mein geliebtes Kind wie mich selbst aus drohender Gefahr gnädig errettet und uns so sichtbar seinen Schutz gewährt, keinen besseren Ausdruck verleihen zu können, als daß ich der Armen und Nothleidenden gedanke. Daher bitte ich Sie, beiliegende Summe nach eigenem Ermessen unter den ärmsten Familien der Stadt zur Vertheilung zu bringen. Damit möchte ich auch noch ganz besonders betonen, wie ich neben dem Dank gegen Gott in Dankbarkeit der Stadt anhänge, die mir zur Heilmuth geworden und in der ich so viele Beweise rührender und herzfreuender Anhänglichkeit und Liebe in allen Geschäften meines Lebens und so auch jüngst wieder erfahren durfte. Gewiß fühle ich mich mit ihr nur um so enger und wärmer verbunden durch die gemeinsam gemachte herbe Erfahrung. Mit den aufrichtigsten und ergeblichsten Gesinnungen, lieber Herr Oberbürgermeister, getreulichst Ihr Wilhelm, Prinz von Württemberg.“ — Gestern Nachmittag um 3 Uhr empfing der Prinz den Fabrikanten Otto Müller von Oettingen, den Bruder des Attentäters, in Audienz.

Baden-Baden, 24. Oct. Die Kaiserin Auguste weilt zur Zeit mit den Damen und Herren ihres Gefolges noch in Baden-Baden und erfreut sich des allerbesten Wohlbefindens. So weit bis jetzt bekannt, wird die Kaiserin noch bis etwa zum 5. November hierbleiben und sich dann nach Koblenz begeben, um daselbst bis Ende des Monats November zu verbleiben. **Paris, 25. Oct.** Der Gaulois meldet einen blutigen Zusammenstoß der streifenden Vergleute mit Militärs bei Vianart in Nordfrankreich. Viele Arbeiter wurden verwundet.

Messina, 24. Oct. Als das deutsche Geschwader mit dem Kaiserpaar am Bord um 12 1/4 Uhr die Meerenge bei Messina passierte, begab sich der deutsche Konful und eine Abordnung der deutschen Kolonie auf einem Dampfer zum Geschwader, um die Herrschaften zu begrüßen und der Kaiserin einen Blumenkranz zu überreichen. Die Bevölkerung längs des Ufers und in den Booten begrüßte die Gäste mit sympathischen Zurufen, wofür das Kaiserpaar dankte. Das Wetter ist prächtig.

Piräus, 26. Oct. Das kaiserliche deutsche Geschwader traf heute Nachmittag 2 Uhr auf der Rhede ein. Das griechische Königspaar, welches sich mittels Sonderzuges von Athen nach dem Piräus begeben hatte, fuhr in Begleitung des Prinzen von Wales sowie des Kronprinzen auf einer Dampfbarcasse an Bord. Die Begrüßung zwischen den kaiserlichen Majestäten und dem griechischen Königspaar war äußerst herzlich. Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges schritt der Kaiser in Begleitung des Königs von Griechenland die Ehrenwache unter den Klängen der deutschen Nationalhymne ab. Sodann erfolgte mittels Sonderzuges die Weiterfahrt nach Athen.

Athen, 25. Oct. Bei wundervollem Wetter und unter ungeheurer, ganz ungewöhnlicher Jubel hat heute Nachmittag der Brautkutsch in Athen stattgefunden. Die hohe Braut war weiß gekleidet und sieht blühend schön und fröhlich aus. Die Kaiserin Friedrich trug einen mangroenen Mantel. Das Volk war durch den schönen Anblick der Braut wahrhaft begeistert; überall erklangen Jubelrufe.

Smyrna, 25. Oct. Nachrichten aus Apia zufolge hat bei Savaii ein Kampf zwischen den Anhängern Malietoa's und Tamases stattgefunden. Beide Parteien zählte ungefähr 300 Mann und sollen auf beiden Seiten mehrere Tode und Verwundete sein. Ueber den Ausgang des Kampfes ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Reiseskizzen.

Von C. Buchholz.

(Fortsetzung.)

8. Nach Luzern und zum Vierwaldstätter See.

Die schöne Reisezeit neigte ihrem Ende zu; was noch geschehen sollte, mußte rasch geschehen. Man schrieb den letzten Mittwoch im September. Freitag war als erster Tag der Heimreise mit einer Erholungspause in Karlsruhe, Samstag als letzter Reisetag mit der Endstation Eisen bestimmt. Und welch ein Mittwoch war's! In herrlicher Bläue lagte der Himmel; kühl, wie ein schlummerndes Wiegennetz lag der See; in den Glanz des freundlichen Herbstsonnenscheins getaucht erschienen Thal und Höhen, erschienen auch die weißen Bergeshäupter in blauer Ferne, gleichsam winkend: „komm, fremdes Menschenkind, schau in der Nähe unsere Schranke und Spalten,

unsern ewigen Schnee, doch auch unsere lieblichen Matten; schau' den See ohne gleichen mit den Weißkanten einer sagenhaften Vergangenheit!“ Nicht vergebens lönte der lodende Ruf. Eine kurze Reiseinstruction, von Freund Emig, der verhindert war, mir auf den Weg gegeben, und hinaus eilte ich zum Bahnhof in Thalwil, mit dem fälligen Zuge nach Zürich; das Reisebillet zweiter Klasse für eine ganze Tagesfahrt etwas über 7 Mark kostend, wurde rasch gelöst — dahin ging es im Zuge gen Luzern, mit kurzem Zwischenhalt nur in Rothkreuz.

Meine Mitreisenden waren beim Einsteigen ein junges Paar, für die Außenwelt nicht vorhanden; ferner zwei Engländer, auf den ersten Blick, auch ohne das duzendmal hörbare langweilige „hääs“ als solche zu erkennen; einen Moment vor der Abfahrt trat noch ein Deutscher von der bescheidenen Sorte ein, die sich entschuldigen zu müssen glaubt, daß sie überhaupt auf der Welt ist. Der Mann stak in einem grauen Habit, wie ihn die Wälder als Sonntagsgeld zu tragen pflegen, und blieb befangen und sichtlich verlegen an der Thür stehen. Ich blinde ihn mit Sonnenbrille an, machte eine bezeichnende Handbewegung nach einem freien Sitz hin, und vorsichtig ließ sich der Bescheidene einstellen nur mit der Hälfte seiner Sitzfläche nieder. Vorwärts also! Die beiden Engländer studierten unausgesezt in einem dilleibigen Eisenbahn-Kursbuch; der junge Herr ließ seine Frau oder Maid nicht einen Augenblick aus den Händen, wobei seine ausgelassene Fröhlichkeit einen seltsamen Contrast zu der schwarzen Trauerbinde um den Arm bildete, wohl zur Erinnerung an einen verstorbenen Erbontel, der das Geld zu dieser Reise hinterlassen; der schüchtern Deutsche endlich machte fortgesetzt den Eindruck eines Hasen, der sich im Felde vor den nahenden Hunden duckt. — Auch hier war die durchsichtige Gegend eine sehr freundliche; auch hier fühlte ich die großen Strecken bräunlichen Einsengrasses auf, Zungen nassen, durch Drainage vermutlich recht nützlich zu machenden Wobens.

Wir näherten uns nach 1 1/2 stündiger Fahrt Luzern; schon zeigten sich am Horizont die gigantischen Formen des Rigi, dann hatten wir die Stadt erreicht, mit ihr eines der reizendsten Panoramen des Schweizerlandes. Ein buntbewegtes Leben und Treiben herrschte, als ich vom Bahnhof weg nach den Landeböden der Dampfschiffe schritt, das richtige Schiff zu ermitteln. Mein Deutscher, den ich nach dem Namen eines nahe aufragenden, schneegekrönten Berggipfels fragte, erwiderte mir mit einigen Wählungen, das sei der Pilatus, und schloß mit einem „Bitte sehr um Entschuldigung!“ wahrscheinlich daß ich ihn gefragt hatte.

Romantisch schön liegt die Stadt Luzern am Ufer des See's, der seine Wasseradern tief in die Stadt verbreitet und sich in der Neuf fortsetzt, die hier ihren Ausfluß hat, nachdem sie bei Gfäcken, wo sie dem wilden Rausch entkriecht, in den See eingetreten ist, ihn vermutlich gebildet hat. Ist doch jeder der drei schon von mir genannten Schweizerjungen von einem Fluße durchströmt, oder durch ihn entlassen: der Bodensee vom Rhein, der Zürichsee von der Rinnat, der Vierwaldstätter See endlich von der Neuf. Neben alten Thürmen und Stadtmauern, neben alterthümlichen Häusern ragen wahre Paläste von Gafhöfen auf, schloßartig in Form und Ausdehnung. Bei einer modernen Brücke zum Bahnhof erhebt sich eine uralte überdachte Holzbrücke, mit buntem Bilderschnitz, die Kapellbrücke genannt, daneben ein gewaltiger Wasserthurm, gleich der Brücke gegen 700 Jahre alt. Ein fastendes Orangen und Treiben wirkt förmlich nervenerregend, namentlich auf den Neuling im Reisen. Die meisten Wäldern gleich zeigen sich hier bei der Einfahrt zum großen Vierwaldstätter See die gigantischen Könige der Alpenwelt: der Pilatus, dieser Koloss, Rigi Kulm und Rigi Sattel, das Käzeli, die Blumälsalp, Uri Rothstock und wie die großen Herren alle heißen. Und doch sind wir hier immer erst noch in der Vorwoche, noch lange nicht in der Region der Alpenbeseigungen mit oft unglücklichem Ausgang, wie auf die Jungfrau, den Misch, u. s. w. Sammtliche Berge um den Vierwaldstätter See sind fast gefahrlos und ohne große Mühe zu ersteigen. Gleichwohl ist schon der Eindruck dieser Berge ein großartiger.

Unser Schiff hatte jetzt volle Ladung und „stach in See“. Ein scharfer Wind wehte aus dem Westen, denn auch der heutige Tag gleich seinen Vorgängern: schön am Morgen, trüb und regnerisch während der Nachmittagsstunden. Vorläufig schien noch die Sonne warm. Ich nehme auf einer Bank am Vorderheil des Schiffes Platz und lasse die Scenerie im Weiterfahren vor meinen Blicken sich entwideln. Nahebei sieht ein junges englisches Paar, Er mit einem Fernrohr betraffet, Sie eifrig im roten Wädel lesend, fast ohne einmal aufzublicken; Er trägt eine Jofamühse, Sie genau dieselbe Form, nur von anderer Farbe; Er hat hellbraunes Haar, Sie ist impertinent blond.

Wir haben schon einige Stationen passiert, legen aber nicht an

führt hätten. Gustav hatte an einen seiner Freunde, der in Friederich wohnt, geschrieben, um die von mir in meinem Bilet hinterlassene Anzeige zu benutzen, aber niemand erwartete, auf diesem Wege etwas zu entdecken. Thomas hatte mit seiner Ffinte das Gehölz und die umliegenden Sümpfe durchstreift, um sich meiner Person zu bemächtigen; aber jetzt war auch seine Hoffnung, mich mit gebundenen Händen nach Roesswill zurückzuführen, verschwunden.

Infolge dessen hatte meine Unbesonnenheit niemand Unglück gebracht, und indem ich diesen glücklichen Ausgang meiner Thaten überlegte, gelangte ich nach einigen Tagen dahin, mich zu überreden, daß keine große Gefahr für mich dabei sein würde, wenn ich mich in Roesswill zeigte und mir dort die Verzeigung meiner Sünden holte. Ich machte tausend Pläne und verwarf sie sogleich. Endlich schrieb ich nach Kopenhagen, um andre Kleider zu verlangen; gleichzeitig schickte ich einen Brief dorthin, welchen man dem Rath durch die Post zusenden sollte. Ich machte in diesem Brief mein vollständiges Bekenntnis. Ich stellte besonders Fräulein Henriettes Nachsicht an, fest überzeugt, daß sie mir dieselbe keineswegs verweigern würde. Ich schilderte meine Reue und meine Unruhe mit demüthiger und durchdringender Betonung. Ich verschwieg nur meinen Namen und meine Liebe zu Johanna.

Nicht lange darauf schickte mir mein Freund aus Kopenhagen meinen blauen Anzug und zeigte mir an, daß er meinen Auftrag in betref des Briefes ausgeführt hätte.

Von diesem Augenblick an vermehrte sich meine Ungebuld mit jeder Stunde. Ich machte mir dem Onkel Lust zu einem neuen Besuch in Roesswill; um endlich die Entwicklung dieser Geschichte zu vernehmen, welche meine alte Tante allnächstlich zu schlafen verhinderte; ich erklärte außerdem, daß ich ihn dorthin zu begleiten beabsichtige. Aber im letzten Augenblick schickte ich rasch ein starkes Unwohlsein vor und ließ ihn allein abfahren.

„Ich sehe wohl, daß Du krank bist,“ sagte mein ausgezeichnetes Onkel, „und wenn Du dich nicht besser pflegst, so wirst Du schwarz wie ein Neger werden, Du bist schon braun wie ein Zartari.“

Er wachte nicht, daß ich meinen Teint mehr und mehr zu verbergen suchte, und daß ich selbst viel Schmerz dabei hatte, mich zu tartarifizieren.

„Ich werde ihm von meinem Wermuthwein geben,“ sagte meine Tante, „das ist besser als alle Apotekerwaaren der Welt.“

Und sie zwang mich, ein bitteres Getränk zu verschlucken, welches den verdorrtsten Sünden gezwungen hätte, zu beichten. Sobald der Pastor zurückgekehrt war, rief meine Tante aus: „Hat man Hand an den entpurrungenen Sträfling gelegt, Väterchen? Hat er nicht neue Uebelthaten begangen?“ „Rein, Kind! Es war kein Sträfling. Wirklich, es ist eine sonderbare Geschichte! Er hat einen Brief von Kopenhagen an den Rath gerichtet.“

allen an, so in der Nähe Weggis, Pension nicht Kirche ist von Schweizerhüt hier die Verfrüppeltes der mittlere eine mächtig sein, mit sich von beise verschließen, zu der Stat Passagiere fröhde, so zu fehlen. Auch freundschaftl See ein we redlich, ein häuslichen f verstreut, w dem Dunkel hebt sich ein Seite des S dräuen hern es kaum, w der fortwäh hier wirkt Es wa verzögerte in dem Kellne setzte mich d Soutane da quiditen un Dieselbe hat gefollet. De nach dem f Serviette, d stand nicht einem Pfar Führer für Station T r „Schiller des „Wilhel dann zeigt die Stadt V Seite befin Schwurflätk wegen ein be zu ersteigen. Schon entlang gefe eine Reihe kurze Streck ganz eigent Mal nach „Dort sehn baßn ich's stehende Rel ih's doch Ueber die Orte B gewaltigen straße, einer in die War gelchoben, ein Triump Arenfelsins wo Tell der Ufer wagle See's juride dieser See, Wobense die lang von d merkt, das giebt. Ja, denen Schi

Denn als Wind, plöß wanbelt d man es ein Die Schönf scheint in feiten der Mein

Abfchied vo Schiffe zur und Kinder Größe und sträuhgen klettere ohn Auf einem leidenden Fr blüsch nicht Ueberflus Deutsche! Engländern zupacken.

Pariser „C mit Stiefel Postler, die ich's nicht

Die i nur ein ju Spätmahl begnügte.

Drau verschwoom der Station wie gebede

Rachen, der Morgen ge über den

„Er haben? licherweiz fallen. „Aber

„Hiera die Neugie durch seine

hen Matten;
fagenhaften
Eine kurze
mir auf den
hauweil, mit
Kaffe: für
e rasch getöft
enaufenthalt
ges Paar, für
auf den ersten
als solche
einen Deutschen
nüssen glaubt,
einem grauen
pflegen, und
Ich blühte
bewegung nach
bedeute ein-
erwartete also!
in dieleibigen
r Maid nicht
Freßlichkeit
e Arm bildete,
das Geld zu
machte fort-
nenden nahen
end eine sehr
bräunlichen
nützlich recht
schon zeigten
n hatten wir
moramen des
berückte, als
schiffe schritt,
ich nach dem
isses frug, er-
s, und schloß
lich daß ich
r des See's,
sich in der
bei Fikelen,
angetreten ist,
von mir
er durch ihn
der Limmat,
alten Kreuz-
äufen ragen
n und Aus-
geht sich ein-
die Kapell-
der Brücke
reiben wußt
isen. Nissen
großen Vier-
der Pilatus,
die Blumensal-
sch sind
nicht in der
ang, wie auf
den Wier-
zu ersteigen.
rger.
See". Ein
heutige Tag
und regnerisch
ch die Sonne
schiffen Platz
schiffen sich ent-
einem Fern-
ohne einmal
die Form, nur
impertinent
ber nicht an
nde, der in
meinem Bilet
partete, auf
einer Finte
st, um sich
ne Hoffnung,
rückzuführen,
and Anglud
einer Zoten
ich zu über-
würde, wenn
hung meiner
sie sogleich
ider zu ver-
welchen man
in diesem
ers Fräulein
selbe keines-
meine Un-
ge schiffen
Kopenhagen
nen Auftrag
ne Ungeduld
einem neuen
er Geschichte
zu schlafen
zu begleiten
ein starkes
asgezeichnet
Du schwarz
Tartar!"
und mehr zu
hatte, mich
ben," sagte
der Welt."
verschlucken,
beichten.
Tante aus-
Kling gelegt,
es ist eine
agen an den

allen an, so z. B. nicht an Küßnacht mit der „hohen Gasse“, wo in der Nähe auch ein Dörfchen liegt. Jetzt sind wir bei Weggis, einem Badeort in paradiesischer Lage, wie denn auch eine Pension nicht mit Unrecht den Namen „Paradies“ führt. Die prächtige Kirche ist von stattlichen Häusern, meist in dem bekannten hübschen Schweizerstil, umgeben. Ungeheure Giebelmauern gleich erheben sich hier die Bergwände, Vorberge des Rigi, Waldungen am Fuße, verkrüppeltes Nadelholz nach den Spizen zu, freundliche Meiereien in der mittleren Lage verstreut. Großartig namentlich präsentiert sich eine mächtige, fast fentrecht abfallende Bergwand von röthlichem Gestein, mit kaffenden Nissen durchsetzt. — Während jetzt das Gebirge sich von beiden Seiten zusammenzieht, als wolle es jeden Durchgang verschließen, gelangen wir vor dieser Stelle, der sogenannten „Nase“, zu der Station Vignau mit dem Bahnhofe der Rigibahn. Viele Passagiere steigen aus; ich muß Verzicht leisten auf die Fahrt zur Höhe, so schmerzhaft dieser Verzicht für mich ist: Zeit und Gesundheit fehlen. Auch der Ort Vignau, in einem Thalfessel gelegen, bietet ein freundliches Bild. — Wir fahren nun durch die „Nase“, wonach der See ein weites Becken bildet mit umflossendem Ausblick in das Land rechts, ein köstliches Gelände mit Waldung, Obst u. s. w. Zahllose Häuschen sind über die Matten des Berges bei Station Buoch verstreut, wunderbar schön im Wechsel ihrer lichten Farben mit dem Dunkelmaragrin des Rosenpfeils. Droben auf der Höhe erhebt sich ein Kirchlein. Jetzt fahren wir Vedenried auf der rechten Seite des Sees an, dann Gersau zur Linken. Gewaltige Bergwände drängen hernieder, bewohnt bis zu den höchsten Spizen. Man begreift es kaum, wie Menschen hier oben beständig wohnen, wie Kinder unter der fortwährenden Gefahr des Abstürzens überhaupt großwerden können. Hier wirkt wohl allein die Macht der Gewohnheit.

Es war um die Mittagszeit. Auf ein Mal an der Schiffstafel veränderte ich das metallische Nachgeschmack wegen, bestellte mir bei dem Kellner eine Flasche Bier nebst einem belegten Bröckchen, und setzte mich damit in die Nähe eines Geislichen, der eben aus seiner Soutane das Brevier zu stiller Andacht hervorgeholt hatte. Wir erwiderten uns gleichzeitig, er mit geistlicher, ich mit leiblicher Sprache. Dieselbe hatte, beneßt der Flasche nicht ablen Bieres, 1 1/2 Franken gekostet. Der Geisliche schloß jetzt sein Brevier, ich wuschte den Mund nach dem frugalen Mahl mit der Hand flott mit der entbehrlichen Serviette, dann tauschten wir einige freundliche Blicke: der Annäherung stand nichts mehr im Wege. Ich hatte in dem geistlichen Herrn, einem Pfarrer aus Altorf, einen ausgezeichneten Gesellschaften und Führer für die noch zu durchzufahrende Strecke gewonnen. An der Station Treib vorüber gelangten wir zu dem im See stehenden „Schillerstein“, von den schweizerischen Urtantonen dem Sänger des „Wilhelm Tell“, unserem unsterblichen Schiller gesetzt. Links dann zeigt sich, von grandiosen Schneeberegen begrenzt und überragt, die Stadt Brunnen, nicht fern davon Schwyz. Auf der andern Seite dehnt sich ein Hochplateau mit dem Rätti, der bekannten Schwurflätte; weiterhin liegt Seelisberg, auch seiner milden Luft wegen ein beliebter Kurort. Die umliegenden Höhen sind sämmtlich bequem zu ersteigen. „Ich bin schon auf allen gewesen“, sagte mein Begleiter.

Schon eine ganze Weile her find wir der Gotthardbahn entlang gefahren, die sich dicht am linken Seeufer hält. Es liegt hier eine Reihe von Vortunnellen, in denen der Zug verschwindet, um auf kurze Strecken wieder zu Tage zu kommen. Auf mich macht es einen ganz eigenthümlichen Eindruck, als der geistliche Herr zum ersten Mal nach einer Öffnung drüben links im Berge zeigt, sprechend: „Dort sehen Sie die Gotthardbahn!“ Freilich, die eigentliche Gotthardbahn ist ja noch nicht, dieses Loch im Berge, das wie eine offene stehende Kellertür aussieht; ein vorbereitendes Glied derselben aber ist's doch.

Ueber Seelisberg hinaus haben wir an der linken Seeite noch die Orte Bauren und Isleten, Seelisberg gegenüber dann den gewaltigen Aargenstein, seit etwa dreißig Jahren von einer Kunststraße, einem der fähnsen Werke des Straßenbaus, durchzogen. Theils in die Wand des Berges gegraben, theils mit Gallerien in den Berg geschoben, ist die Straße, selbst vom Schiffe aus gesehen, ersichtlich ein Triumph menschlichen Könnens und Mühens. Auf der Seite des Aargensteins passieren wir dann noch Siskon und die Tellscapelle, wo Tell der Sage nach den fähnen Sprung auf eine Felsplatte am Ufer wogte, den Nachen seiner Feinde in die emporsten Wogen des See's zurückschleudern. Er kann jorinig und heftig erregt werden, dieser See, gegen den der Züricher See nur ein Wasserli, auch der Bodensee vielstündig zurücktretend ist. Fahrt man doch mehrere Stunden lang von Luzern nach Fikelen, der Endstation, wo, wie schon bemerkt, das wilde Neustadt endet und die Neuf in den See ergießt. Ja, jorinig und empört können sie werden, diese Wellen, von denen Schiller singt:

Es lächelt der See,
Er ladet zum Bade.

Denn als wir jetzt uns Fikelen nähern, erhebt sich ein mächtiger Wind, plötzlich kommend, stochweise mit Macht einsetzend. Das Seewandzelt des Schiffes bläst sich, droht zu zerreißen; mit Haß reißt man es ein. Hoch bäumen sich die Wogen auf, Schaumkämme bildend. Die Schönheit des Tages ist dahin, Regen in sicherer Aussicht. „Es scheint ein Stüdchen Fröh zu sein“, meint der mit allen Eigenthümlichkeiten der Gegend vertraute geistliche Herr.

Mein Aufenthalt in Fikelen ist nur ganz kurz. Nach herzlichem Abschied von meinem Begleiter kann ich mich bald schon einem andern Schiffe zuwenden, das die Rückfahrt nach Luzern antritt. Frauen und Kinder bilden Spalier, köstliche italienische Trauben von enormer Größe und seltener Würzigkeit, Pfirsiche und sonstige Obst, Edelweissfräulein u. s. w. bietend. Im Regen wieder erreiche ich das Schiff, klettere ohne Weiteres zur Kajüte hinauf und mache es mir bequem. Auf einem der umlaufenden Postersitze mich placierend, lege ich den leidenden Fuß über einen Posterschemel, so daß der Schuh den grünen Plüsch nicht berührt, entschuldige auch dies mein Thun noch zum Ueberfluß bei dem Kellner, der lächelnd dazu nickt. Wir bescheidene Deutsche! Da verstehen, ganz abgesehen von den sich überall rälenden Engländern, auch die feinen Franzosen das Ding ganz anders anzupacken. Ein Vertreter der grande nation, dem eine Nummer des Pariser „Gaulois“ aus der Tasche gukt, legte sich so lang er war, mit Stiefeln und Sporen, will sagen mit schmutzigen Schuhen auf das Postler, die kreite Reheite zum Publikum gewandt. Empfehlenswerth ist ich's nicht; unsere deutsche Manier ist doch die bessere.

Die stets gedeckelte Tafel wurde zu dieser Stunde kaum mehr benutzt; nur ein junger Herr mit zwei Damen verließ sich zu einem opulenten Spätmahl mit Champagner. Ich, der ich mich mit einer Tasse Kaffee begnügte, hätte die Feste des Dreiblatts nicht bezahnen mögen.

Draußen plätscherte der Regen; Wasser und Land waren in Eins verschwommen, von Aussicht auch nicht die blaße Ahnung mehr. Bei der Station Vignau kamen die Besucher des Rigi an Bord, naß wie gebadete Pudel, in allen möglichen Stimmungen: Aerger und Lachen, der Galgenhumor, waren vertreten. — Wie schön war der Morgen gewesen, welche unaussprechlichen Gindrücke hatte die Fahrt über den herrlichsten der Schweizerseen mit einer ihn umgebenden

„Er hat geschrieben! . . . Einen Drohbrief? . . . von Kopenhagen? . . . Ei! Großer Gott! Welche Frechheit! . . . Glücklicherweise kann er nicht verstehen, in die Hände der Polizei zu fallen. Jedenfalls ist er nicht hier, das ist das Wichtigste.“

„Aber nein, gutes Weibchen, es ist damit ganz anders.“

„Hierauf erzählte er meinen Brief seinem ganzen Inhalt nach, die Neugierde der Familie des Raths, und versetzte meine Tante durch seine Erzählung in das tiefste Erstaunen.“ (F. f.)

Scenerie, deren großartige Schönheit man nur schwer zu schildern vermag, bei mir hinterlassen! Nun war der jähe Wechsel, der schroffe Uebergang von poetischer Weiche zur grauen, nächtlichen Prosa das Geschenk des Nachmittags.

Zu Luzern blieb mir nur eine halbe Stunde Zeit, nicht genügend zur Besichtigung irgend welcher Sehenswürdigkeiten. Gern namentlich hätte ich den „Löwen von Luzern“ gesehen, ein mächtiger Broncelöwe mit der Todeswunde dargestellt, die gewaltigen Franzen schänzend über die französische Königsilie gebreitet, errichtet zum Andenken an die 1792 bei Erstürmung der Pariser Bastille hingemordeten Schweizerkrieger; gern das alte Rathhaus oder den Gletschergarten, — es mußte bei dem Wunsche sein Wenden haben.

Ein furchtbares Gedränge herrschte auf dem Bahnhof. Der Mailänder Zug war eben eingelaufen und wurde nach einigem Aufenthalt wieder expedirt. Alle möglichen Koffime erblühten das Auge, ein Sprachengewirr wie beim Thurmabau von Babel klang zum Ohr. Der Züricher Zug stand hinter dem Mailänder; dieser rückte jetzt ab, jener wurde für uns frei. Zurück dann wieder gings auf der Morgens befahrenen Strecke, immer weiter, bis zuletzt die hell erleuchteten Fabrikgebäude in der Umgebung Zürichs einer festlichen Illumination gleich herüber glänzten. Hungrig und durstig nahm ich den Weg „Zum Kropf“, wo in einer gemüthlichen warmen Ecke bei gutem Imbiß und Trunk die Freuden des Tages noch einmal überflaucht, die Leiden rasch vergessen wurden. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Hamm, 25. Oct. (Brand.) In vergangener Nacht ist die Besserungs-Anstalt Nazareth abgebrannt. Eine Anzahl von Zöglingen nahm die Gelegenheit wahr und entflo.

— (Prinzessin Sophie von Preußen) ist bekanntlich am vergangenen Sonntag dem Kronprinzen von Griechenland in der Kathedrale von Athen angetraut worden. Die zukünftige Königin der Hellenen hat sich jetzt einem Jahre mit großem Eifer und Erfolg der Erlernung der neugriechischen Sprache gewidmet. Ihr Lehrer, der Dozent am Orientalischen Seminar der Universität Berlin, J. R. Mikolatis, glaubt wohl mit Recht dem Wunsche des griechischen Volkes zu entsprechen, wenn er in dem athenischen Blatte „Epimeris“ eine wahrheitsgetreue Charakteristik der Prinzessin veröffentlicht und auch für deutsche Leser sind einzelne Züge des von Herrn Mikolatis gezeichneten Bildes der jungen Braut neu und interessant. Es heißt in dem Aufsatze u. a.: „Wie tief und innig die Neigung der Braut für den Kronprinzen von Griechenland ist, habe ich zweimal Gelegenheit gehabt zu bemerken. Eines Tages trat der Kronprinz während des Unterrichts unerwartet in das Zimmer und nahm Platz; die Prinzessin war dadurch so bewegt, daß sie das, was sie eben vorher gelernt hatte, vergessen hatte, vergaß sich zu haben schien. „Ihre Kön. Hoheit sind, wie es scheint, etwas verwirrt“, sagte ich, „so daß Sie das Wort, welches Sie eben ganz genau wußten, vergessen haben.“ Der Kronprinz zog sich darauf zurück, aber ich glaube, daß er im Nebengemache gelaufen haben muß, denn kaum war der Unterricht zu Ende, als er auch schon wieder eintrat. Ein andermal hatte der griechische Lyriker Drossinis mir eine Heftigkeit der Zeitchrift „Helios“ gelegentlich des Jubiläums König Georg I. zugesandt, welche eine Anzahl griechischer Bilder und Photographen enthielt, und ich erlaubte mir, dieselbe der Prinzessin Sophie darzubieten, welche sich wohlgefällig darüber äußerte. Der Unterricht begann und das Heft blieb offen auf dem Tische liegen und zwar gerade auf der Seite, welche ein wohlgetroffenes, großes Bildnis des Kronprinzen in voller Uniform enthielt. Die Prinzessin schaute so oft verflohen nach dem Bilde hin, daß sie an jenem Tage gewiß nur wenig Vortheil von ihrer Unterrichtsstunde gehabt haben wird. In zwei- undzwanzig Unterrichtsstunden kann man, wenn man will, vieles beobachten und bemerken und, wie ich glaube, den Charakter einer Persönlichkeit ziemlich genau studieren. Nach meinen Beobachtungen gehört die Prinzessin Sophie durchaus nicht zu den romantischen Frauen, welche von der Phantasie geleitet werden. Im Gegentheil, sie ist sehr ruhig und von gesundem richtigem Urtheile, kurz, wie man im Deutschen zu sagen pflegt, „ein kluges Mädchen.“ Große Energie scheint sie nicht zu besitzen, was sich schon in ihren sonstigen und weichen Zügen ausdrückt. Sie ist gut und sehr zurückhaltend und gilt, wie es scheint, in ihrer hohen Familie für sehr schüchtern, denn einige Tage nach der ersten Unterrichtsstunde, als ich die Ehre hatte, bei dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen den Prinzen Heinrich zu sehen, fragten mich Se. Kön. Hoheit sogleich, ob die Prinzessin Sophie während der ersten Stunde nicht sehr ängstlich gewesen sei. Die Prinzessin Sophie hat große Neigung für die Wissenschaft und wird ihren einzigen Ehrgeiz darin sehen, ihren hohen Gemüthsglück zu machen und ihren Unterthanen ein Vorbild weiblicher Tugend zu sein.

— (Kaufmännische.) In Berlin gehen jetzt wieder die Wogen in der kaufmännischen Bewegung ziemlich hoch und es macht keinen guten Eindruck, daselbst einen Mann oder kleinen Theil der Handlungsgehilfen principiell Stellung gegen die Prinzipale nehmen zu sehen. Gerade diese Vorgänge weisen darauf hin, wie viel besser es ist, im Verein mit den Prinzipalen eine anerkannte notwendige Reform im Kaufmannsstande durchzuführen, wie sie z. B. der Verband Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig seit seinem Bestehen fördert. Es sind nicht allein die praktischen Angelegenheiten, wie Stellenvermittlung, Unterstützung bei Stellenlosigkeit, Krankenkasse, Wittwen-, Alters- und Invaliditätskasse, welche dem Verein über 20000 Mitglieder zugeführt haben, sondern auch die Betonung der idealen Ziele, wie sie sich z. B. im Rechtschulung darstellen, hat zu seiner Verbreitung und Anerkennung beigetragen. Es nimmt daher auch kein Wunder, daß dieser Verein sich nicht nur in den Kreisen der Gehilfen, sondern auch in denen der Prinzipale besonderer Förderung erfreut.

— (Weil sie das Tanzen nicht erlernen konnte), hat ein 16jähriges Mädchen, die Tochter eines in Berlin wohnenden Fußwundbehandlers, sich den Tod zu geben versucht. Die jugendliche Selbstmordkandidatin hatte an einer Zahnstunde Theil genommen, doch waren ihre Bemühungen, möglichst große Pas zu machen, vergeblich und ihre Ungeheuerlichkeit die Quelle großer Heiterkeit Seitens ihrer begabteren Freundinnen. Auf dem Nachhausewege hatten sich diese am vergangenen Mittwoch über die Ungeschichte, die das Tanzen nicht lernte, lustig gemacht und dies nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß sie sich, zu Hause anlangend, in ihrem Bette die Pulsader der linken Hand öffnete. Das Stöhnen der Verblutenden weckte die im Nebengemache schlafende Mutter, welche, an das Bett ihres Kindes tretend, daselbst bereits bemerkt worden. Ein in demselben Hause wohnender Arzt legte der jungen Selbstmörderin einen Nothverband an.

— (Aus Noth ums Vord.) Das Berliner „R. Z.“ erzählt: Fräulein F., ihres Zeichens Gouvernante, ein junges, hübschliches Mädchen, war vor einigen Monaten nach Berlin gekommen, um hier Stellung zu suchen. Aber vergeblich waren ihre Bemühungen: die kleine Baarzahl, welche sie mitgebracht, schmolz mehr und mehr zusammen, und das Gelpensel der Noth tauchte vor ihr auf. Auf einem ihrer vielen vergeblichen Gänge kam Fräulein F. auch zu einer Dame, welche eine Gouvernante für ihre Kinder gesucht hatte — leider um einen Tag zu spät. Nur ein Kinderarmbändchen brachte die Dame jetzt noch. Da kam Fräulein F. ein rettender Gedanke. Ihre trostlose Lage sich vergegenwärtigend, und des Spruches gedenkend, daß „Arbeit vor Schande rettet“, hat sie inständig um die dankende Stelle. Nach einigem Ueberlegen willigte die Dame ein, knüpfte jedoch noch die eine Bedingung an das Engagement, daß das neu engagierte Kinderarmbändchen das Koffim einer Spreewaldlerin anlegen müsse. Mit schwerem Herzen willigte Fräulein F. ein, nicht ahnend, daß diese äußere Form gerade den Weg zu ihrem Glücke zu bahnen bestimmt sei. Selten hat man im Tiergarten eine hübschere Spreewaldlerin gesehen: aller Augen lenkten sich auf das zarte, vornehme, trotz des häuslichen Anzuges elegant aussehende junge Kinderarmbändchen. Im Hause der Herrschaft verkehrte ein reicher Fabrikant W. Er hatte Gelegenheit, die vornehme Spreewaldlerin häufig zu beobachten und mit ihr zu sprechen; ihre Ausdrucksweise verrieth ihm sehr bald die gebildete Dame, deren Schönheit ein Liebreiz war, und vor einigen Tagen fand die offizielle Verlobung der Beiden statt.

— (Graf Moltke und der Phonograph.) Durch Edisons Vertreter in Berlin wurde der Phonograph auch dem Grafen Moltke auf dessen Schloß Kreifau vorgeführt. Graf Moltke sprach bei dieser Gelegenheit folgende Worte in den Phonographen hinein: „Diese neueste Erfindung des Herrn Edison ist in der That staunenswerth. Der Phonograph ermöglicht, daß ein Mann, der schon lange im Grabe ruht, noch einmal seine Stimme erhebt und die Gegenwart begrüßt. Ihr Instrument spottet mein, mit Had und Rämmen, Walz und Biegel: ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel sein; zwar euer Part ist frans, doch hebt ihr nicht die Nigel. Geheimnißvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben, und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag, das zwingt du ihr nicht ab mit Bebeln und mit Schrauben. Aber der menschliche Geist füllt der Natur die peinliche Frage. Er zwingt sie auf der Folter des Experiments, auf die Gefahr hin, daß sie sich zuweilen furchtbar rächt, so manchen Schleier zu lüften.“

— Hamburg, 25. Oct. (Brand.) Der Hamb. Korresp. meldet aus Friedrichsb.: Heute Nacht brannte die dem Fürsten Bismarck gehörende Mühle von Wilkens in Altmühlen ab. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit des Kuchbirten entstanden: Fürst Bismarck war an der Brandstelle anwesend.

Turnverein Jahrs das Fest seines zehnjährigen Bestehens. Von der Turnvereinsband des Herrn Lehrer Rüßmann in Weidenau ist als Erinnerung an diesen Tag ein Gedenkblatt angefertigt, welches die Namen derjenigen Turner trägt, die in dem vergangenen Jahrzehnt dem Vereine Preise zu brachten; es sind deren weit über hundert. Das am Nachmittage im „Kaisergarten“ stattfindende Schauturnen war zahlreich besucht; unter den Erschienenen bemerkten wir den Herrn Landrath, Bürgermeister und Mitglieder des Magistrats. Vor Beginn des Turnens gab der Vorsitzende des Vereins, Herr Dündt, in einer Ansprache einen Ueberblick über die Geschichte des Turnens, insbesondere aber über die Entwicklung des Turnvereins Jahrs; auf die hohe Bedeutung des Turnens hinweisend, wünschte er demselben weitere günstige Entwicklung, forderte die Turner zum frischen Weiterwirken, die übrigen Anwesenden zur Unterstützung der Turnfeste auf. Ein dreifaches „Gut Heil“ galt dem deutschen Vaterlande und der deutschen Turnerei. Unter der Leitung des I. Turnwartes Herrn Adolf Kölsch nahm nun das Schauturnen seinen Anfang, beginnend mit einem allgemeinen Riegenturnen, an welchem zusammen acht Riegen (die der Männer, Turner- und Jugendabtheilung) sich betheiligten. Ein Gefangengehen der Vorturner, sowie einige Spiele der Turnhülser fanden dankbare Aufnahme. Ungetheilten Beifalls erfreuten sich die nun folgenden schwierigen Gedächtnisübungen der Vorturnerschaft, an Red, Barren und darnach an drei Pferden ausgeführt; sie zeichneten sich einerseits durch die Eleganz und Kraft, andererseits aber auch durch die Gleichmäßigkeit, Sicherheit und Ruhe ihrer Ausführung aus. Das Turnen fand seinen Abschluß in Stabübungen mit Musikbegleitung; der reiche Beifall, welchen man den Mitwirkenden spendete, galt wohl der Frische und der Uebereinstimmung der Uebungen in ihrer Ausführung. Wenige Stunden nach diesem Schauturnen vereinigte ein Ball im „Kaisergarten“ die Turner. Möge sich der Turnverein Jahrs auch in den kommenden Jahren in gleichem Maße wie bisher, weiter entwickeln, möge die hohe Bedeutung des Turnens immer mehr erkannt und gewürdigt werden.

Siegen, 25. Oct. (Vortrag.) Auf den am Mittwoch Abend im Saale des katholischen Gesellenhauses seitens der Vorstände des kath. Gesellen- und des kath. Männervereins veranstalteten Vortrag des Herrn Wätrich aus Ems „Ueber Erziehungsbau“ sei hierdurch noch besonders hingewiesen. Der Vortragende hielt eine große Anzahl anerkennender Zeugnisse, dabei fand die zur Erklärung dienenden Mittel höchst instructiv. Das Thema selbst fordert sicher das Interesse weiter Kreise hiesiger Gegend heraus.

— Hildesbach, 25. Oct. (Zum Bahnverkehr.) Es ist noch nicht einen Monat her, seit die ganze Bahnstrecke Kreuzthal-Marburg eröffnet worden ist und schon sieht man, daß der Güterverkehr sich auf derselben verdoppelt und verdreifacht hat. Früher führten die Züge mit 5-6 Wagen und einer Maschine nach Hülz hin; jetzt geht selten ein Zug von weniger als 20 Wagen mit zwei Maschinen herauf. Diese lange Wagenreihe beschneidet manchmal eine Schlangenlinie in zwei entgegen gesetzten Richtungen. Die Bahn ist aber so gut gebaut, daß eine ziehende Maschine an der Spitze der Züge und eine drückende am Ende derselben nicht die geringsten Schwanlungen der Wagen verursachen. Der Verkehr — hauptsächlich Holz in der Richtung nach Kreuzthal und Kohlen nach der Bahn hin — wird jedenfalls noch größer werden. Schade nur, daß unsere Verbindungen noch so mangelhaft sind. Den zuständigen Behörden können wir keinen Fahrplan entwerfen, möchten aber doch die Wünsche unseres Ortes darlegen, die zunächst dahin gehen, daß Abends noch ein Spätzug von Kreuzthal nach hier fahren möge, der uns ermüdeten, mit den letzten Zügen aus Siegen und Hagen noch herauf kommen zu können. Dieser Zug würde uns unsere frühere Postverbindung wieder herstellen und den Bewohnern des oberen Ferndorfes es möglich machen, mal in Siegen ein Konzert anzuheben und nach Beendigung desselben wieder nach Hause fahren zu können. Es würde der Localverkehr sich fördern und wir glauben auch, daß dieser Zug besser besetzt sein dürfte, wie der letzte Zug von Siegen nach Altenhundem. Wenn dieser Zug nicht anders eingerichtet werden könnte, als daß ein Tageszug von Kreuzthal nach hier eingeht, so würde man es unter dieser Bedingung gerne sehen. Der Zug könnte am Morgen früh von Hildesbach weiter gehen und mühte in Solbe oder Marburg gehörigen Anschluß erreichen. — Von eben so großer Bedeutung für uns würde es sein, wenn der Abends nach 8 Uhr hier ankommende Zug bis Marburg durchginge und so beschleunigt würde, daß er daselbst Nachts um 12²³ die Anschlüsse nach Berlin, Leipzig etc. erreichte. Die erforderliche Beschleunigung würde man diesem Zuge wohl geben können, wenn man ihn nur an den größeren Orten halten ließe und die kleinen Stationen durchfähre.

Ueber Briefmarken und deren Sammlung.

* Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der deutschen Briefmarken, die Bayern zuerst einführt, ist in München eine II. internationale Postwertzeichen-Ausstellung eröffnet worden. Diese Ausstellung bietet einen Ueberblick über die großartige Entfaltung des Briefmarkenwesens. — Das Mutterland der Briefmarkenliebhaberei ist England, hier bestand solche schon Mitte der fünfziger Jahre; erst 1861-62 gelangte dieselbe nach Deutschland. Diese Liebhaberei, die im Laufe der Jahre mehr und mehr Anhänger gewann, wurde allmählich zu einer Wissenschaft, Philatelie oder Briefmarkenkunde genannt. Welche Bedeutung die Briefmarkenkunde heute erlangt hat, darüber giebt die in allen lebenden Sprachen erscheinende umfangreiche Fachliteratur Auskunft. Es bestehen Vereine, wovon einige tausende von Mitgliedern zählen, deren Hauptzweck die Förderung der Briefmarkenkunde ist. Um die sich stets steigende Nachfrage nach den Sammelobjekten zu befriedigen, bestehen mehr als 2000 Briefmarkenhandlungen, die die Centralpunkte bilden, wo die Marken aller Welttheile zusammenströmen, um dann weiter in die Hände der Sammler zu gelangen. Es ist erstaunlich, welche Werthe einzelne der so unscheinbaren Papierfäulechen haben, dieselben steigen in die Hunderte und Tausende. Der Preis einer vollständigen Sammlung beträgt nur die Kleinigkeit von 60000 Mark. — Abgesehen von der Unzahl der jugendlichen Sammler, giebt es über eine Million Personen, Männer wie Frauen, aller Gesellschafts- und Berufsstellen, die Anhänger der interessanten Sammelart sind.

Hier am Platze treibt, was Vielen neu sein dürfte, die Firma Carl Geber, Siegfriedstraße, ein großes, man darf sagen internationales Briefmarken-Geschäft, mit hauptsächlichsten Verbindungen nach England, Frankreich und Holland. Das Geschäft beruht neben Kauf und Verkauf auch auf einem lebhaften Austausch der verschiedenen Post-Wertzeichen. Viele Tausende derselben gehen jährlich nach allen Richtungen. Alte, seltene Marken werden zu guten, oft hohen Preisen angekauft. Alle nur denkbaren Marken sind unter Garantie für die Echtheit daselbst zu haben.

Handel und Industrie.

S. Siegen, 26. October. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis.		
Butter	per Ag. 2 M.	50 Pf.
Möhren	per Ag.	6
Kartoffeln	per Ag.	12
Zwiebeln	per Ag.	20
Rothbe Beeten	per Ag.	12
Kepfel	per Ag.	16, 20, 30
Faselnüsse	per Ag.	90
Kartoffeln	per Ag.	50 Ag. 2 M. 00
Erbsen	per Kopf	5
Wirsing	per Kopf	15
Rother Kappus	per Ag.	20, 25
Weißer Kappus	per Ag.	50 Ag. 2 M. —
Selleriezwergel	per St.	8
Junge Hühner	per St.	60
Junge Hühner	per St.	1 M. 70
Alte Hühner	per St.	1 M.
Gier	per St.	12 St.
Wälsche Hühner	per Ag.	45
Junge Lenden	per Paar	60

— Siegen, 26. Octbr. Die Bonomer Notirungen betragen am 25. Octbr.: Kupfer, Chiliaren 42 R. 12 S. 6 D. — 00 R. 0 S. 0 D.; Wei, englische 12 L. 10 S. 0 D. — 00 L. 00 S. 0 D.; span. 12 L. 8 S. 9 D. bis 00 L. 0 S. 0 D.; Zint, spezielle Marken 22 L. 0 S. 0 D. bis 00 L. 0 S. 0 D.; gewöhnliche Marken 21 L. 15 S. 0 D. bis 00 L. 0 S. 0 D.; Silberbarren 43¹/₂ Pence. Wei stetig. Zint ruhig.

— Siegen, 27. Oct. Die Londoner Notirungen betragen am 26. Oct.: Silberbarren 43¹/₂ Pence.

— Hamburg, 25. Oct. Silberbarren M. 127,50 B., 127,00 G.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Zahn-Zeitung.

* Berlin, 28. Oct., 9 Uhr 36 Min. Vorm. Bei der gestrigen Galatafel im königlichen Schloße zu Athen brachte der König von Griechenland das Hoch auf die Neuvermählten aus. Kaiser Wilhelm toastete auf Griechenland und schloß mit dem Hochruf in griechischer Sprache, was mit stürmischen Jubel aufgenommen wurde. Die Illumination war durch heftigen Wind beeinträchtigt. Auf der Akropolis wurde ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt.

Carl Heifer jr. Schuhwaarengeschäft,
727. Marlburgerstraße 727.
Beste Waare! Billigste Preise! Reparaturen prompt!

Zweigverein des Evangelischen Bundes in der Synode Siegen.

Zur Feier des Reformationsfestes und des 350jährigen Gedächtnistages des Anschlusses des Hohenollerthauses an das evangelische Bekenntnis findet die diesjährige Hauptversammlung am Sonntag den 3. November, Nachmittags 1/2 5 Uhr statt im Saale des Evangel. Gesellen-Vereins in der Burgstraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die Hohenoller als Schutz- und Schirmherren der evangelischen Kirche.“ (Hr. Achenbach.)
2. Bericht über die Hohenoller Hauptversammlung (Hr. Vorländer).
- Es werden alle evangelischen Gemeindeglieder unserer Synode (auch Frauen) dazu herzlich eingeladen.
- An die öffentliche Feier schließt sich in üblicher Weise eine Sitzung der Mitglieder des Evangelischen Bundes an.

Siegen, den 24. October 1889.

Der Vorstands-Ausschuss.

Achenbach, Hr. Kühn, Hr. Albert Gieseler, Wilhelm Jung.

Vortrag über Erzbergbau.

Am Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr wird der Wanderlehrer Herr Gustav Wietrich aus Elm im katholischen Gesellenhause an der Hand seines selbstverfertigten 3/4 Meter großen mechanischen Erzbergwerks-Modells und neuerster Hilfsapparate einen demonstrativen

Vortrag über den Erzbergbau

und seine Geschichte bis zu den neuesten Hilfsmitteln halten. Die besten Empfehlungen aus anderen Vereinen haben uns veranlaßt, Herrn Wietrich zu engagieren, namentlich auch, da es sich dabei um eine der Haupt-Industrien unseres Landes handelt.

Mitglieder und Ehrenmitglieder beider Vereine nebst engerer Familie haben freien Zutritt; sonstige Besucher zahlen 25 Pfg. Entree.

Die Vorstände beider Vereine.

Wein-Großhandlung

Seibert & Tillmann in Coblenz.

Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden. Mit dem heutigen übertragen wir den Allein-Verkauf unserer Weine für Siegen und Umgegend:

Herrn Leonh. Busch, Siegen, Kölnerstr. 186.

Durch Übernahme obiger Agentur bin ich in den Stand gesetzt, vom billigsten bis zu den höchsten Preisen liefern zu können.

Auf Lager befinden sich:

Moselweine.

Braunerberger Auslese.
Johannisberg.
Erdbener Treppchen.
Dom Schwarzhofberger.
Graacher Auslese.

Rheinweine.

Scharlachberger.
Geisenheimer Rothenberg.
Marobrunner.
Kiedesheimer Hinterer. Domäne.

Schlagsberger Auslese der Flasche von Mark 1,50 bis 15,00. Von billigen Weiß- und Rothweinen halte ich stets großes Lager, per Flasche M. 0,60, 0,75, 0,85, 1,00 und 1,25. Für Privatpersonen, sowie Hochzeiten, Kindtaufen u. gebe ich kleinere Gebinde, von 25 Liter an, zu en gros Preisen ab. Für Reinheit der Weine garantirt das Renommee obiger Firma. Um geneigten Zutritt bittet

L. Busch, Weinhandlung, Kölnerstraße 186.

W. & E. Reisslandt, Siegen.

Sandstraße.

Lager

in Stab- und Jagd-Eisen aller Art, L-, T-, C- und Winkel-Eisen, Fenster- und Zierleisten-Eisen, Eisenbahn- und Gruben-Eisen.

Bau-Artikel:

Eisen- und Schmiedeeiserne Fabrikanten, Dach- und Stallfenster, Haminshieber, Rohrfutter, Trottoirrinnen, Säulen etc.

Baugeräthschaften

eigener Fabrikation: Mörteltrüge, Mörteltrug-Ränder, eiserne Kalklöschpfaunen, Trocken-Heizkörbe etc.

Anfertigung von Bau-Ätern, Bearbeitung von Bauträgern, eiserne Fachwände aus Eisen etc. Statistische Berechnungen für Bauträger-Eisen.

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von

H. NIES,

Siegen, Bahnhofstraße,

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- und Polsterwaaren, vom Einfachsten bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen.

Übernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.



Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schnellstens beschafft. Angenehm sind Leichenkleider und -Kissen in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorrätig.

Seinrich Langenbach, Kölnerstraße.



Siegener

Krieger-Verein.

Hauptversammlung

am Sonntag 3. Nov. d. J.,

Nachmittags 4 1/2 Uhr,

im Lokale des Herrn Heinrich Klein in Hammerhütte.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl von drei Mitgliedern der Ballotage-Kommission
2. Wahl der Weihnacht's-Kommission und der Sammler.
3. Auslösung von 10 Garantiescheinen
4. Vereinsangelegenheiten.

Siegen, 24. October 1889.

Der Vorstand.

Von der Concurs-Sache über den Nachlass des Aders H. G. Achenbach in Siegen wird hierdurch gemäß § 139 R. O. öffentlich bekannt gemacht, daß die Summe der bei der Schlußverteilung zu berücksichtigenden Forderungen 22 698 M. 50 Pfg. beträgt und daß demgegenüber ein verfügbarer Massebestand von 1412 M. 05 Pfg. steht. Das Verzeichnis der bei der Schlußverteilung zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Siegen, den 28. October 1889.

Der Concursverwalter.

Venede, Rechtsanwalt und Notar.

Große Pelzwaaren-Versteigerung.

Am Donnerstag den 7. Novbr. cr. werden im Gasthof zum Kronprinzen (Vöhlstraße) hier ca. 500 Stück neue Pelzgegenstände öffentlich meistbietend versteigert; insbesondere:

Feine Muffen von echtem Nerz, Zobel, Iltis, Bär, Skunks u. s. w.; dergleichen Kragen, Bördchen, Pelz, Teppiche, Kappchen, Pelzfutter, fertige Robenmäntel etc. Der Verkauf beginnt Vormittags 10 Uhr und endet Nachmittags 5 Uhr.

Haber, Verwalter.

Hgl. Preuss. Klassenlotterie.

Die Erneuerungslotterie 2. Klasse 181. Lotterie bitte ich bis spätestens den 31. Oktober 1889, Abends 6 Uhr, bei mir abzugeben.

G. Klingspor, Königl. Lotteriegewinnverwalter. Das Kontor befindet sich wieder an der früheren Stelle.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungslotterie 2. Klasse 181. Lotterie erlaube ich bei Verlust des Anrechts bis spätestens den 31. Octbr., Abends 6 Uhr bei mir einzulösen.

Siegen. Wth. Stauf, Königl. Lotteriegewinnverwalter.

Tapeten

in großer Auswahl. Neue werden unter Einkauf abgegeben.

J. Rübenkönig, Markt 374.

Friedrich Gimbel,

Siegen, Coblenerstraße, empfiehlt beste Anthracitkohlen, die besten gewaschenen Auktoblen für Haus- und Fabrikbrand und Schmiedewerk. Metrische Plankohlen, Stückkohlen, Braunkohlen u. Bräunet in jedem Quantum frei Haus. Ebenso in Waggonladungen ab Jede.

Kartoffeln.

In sächsischer rothe, sowie Münster-Kartoffeln zum Einfeuern empfiehlt Joh. Zahn.

Gebraunten Kaffee per Pfd. M. 1,30, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70; Zuckr. gebr. Java-Kaffee per Pfd. M. 1,70, 1,80, 1,90, 2,10; Zuhoffen's gebr. Java-Kaffee per Pfd. M. 1,60, 1,70, 1,80 in stets frischer Waare empfiehlt

Pfuhlstraße. M. Lück, Am Markt.

Metallgrabfränze

in besonders großer Auswahl empfiehlt C. Born, Siegen-Markt.

NB. Auswahlendungen stehen zu Diensten.

Häcksel

stets vorrätig bei

Joh. Zahn, Siegen.

Ein noch gut erhaltener Blechamin von ca. 30 Mtr. Höhe, 750-900 mm Bm., 4-6 mm Wandstärke wird zu kaufen gesucht.

Laufen unter J. 28 an die Exped. dieses Bl. erbeten.

Ein älteres, kräftiges Wagenpferd, ein- und zweispännig zuverlässig gehend, weil überflüssig zu verkaufen.

August Klein, Dahlbruch.

1 bis 2 möblierte Zimmer zu vermieten. Am Markt 905/20.

Vormundschafts-Rechnungen

bei C. Buchholz.

S. Georg, Siegen,

Löhrstraße,

empfiehlt für Herbst und den herannahenden Winter sein neu und reichhaltig assortirtes Lager in:

Buxkins, Hammgarn und Paletotstoffen.

Schönste Auswahl, niedrigste Preise.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

„Installations-Bureau Köln“

KÖLN a. Rhein

übernimmt die Projectirung und Ausführung von Anlagen elektrischer Beleuchtung und Kraftübertragung in jedem Umfang. Verkauf von Motoren, Dynamo-Maschinen, Accumulatoren, Eogenlampen, Glühlampen und Installationsmaterialien zu Original-Fabrikpreisen.

Kostenanschläge und jede gewünschte Auskunft ertheilt der Vertreter für Siegen: Aichmeister SPIES.

Börner & Melchior, Siegen.

Verkaufsstelle für:

Löfunds Malzertract-Präparate,

Löfunds Kinder-Nahrung,

Löfunds Malzertract-Bonbons,

vorzügliches Mittel gegen Husten und Keuchhusten.

Baron Liebig's Malto-Leguminose-Mehl,

Chocolade und Cacao.

Feinsten neuer Porsch-Medical-Gebrüder.

Emser und Sodener Mineral-Pastillen.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen:

Filz-

Regenschirme

Mützen

Cylinder-

in

in jeder

Knabenhüte.

Seide, Gloria, Janelle, und Baumwolle.

Qualität.

Auf eine große Auswahl in Glace-Handschuhen mache noch besonders aufmerksam.

Pianoforte- und Harmoniumlager u. Handlung

Fr. S. Hofmann, Siegen, Sandstraße,

empfiehlt Instrumente aller ersten Fabriken Deutschlands zu Fabrikpreisen; ganz besonders ausgezeichnete Fabrikate von Beurich, Stiegel in Leipzig und Burger in Bayreuth.



Anerkannt beste u. billigste Einrichtung zum Ordnen u. Aufbewahren der Briefe. Diese, sowie alle anderen Soennecken'schen Fabrikate vorrätig bei:

Herrn Montanus, Buchhandlung, Siegen.

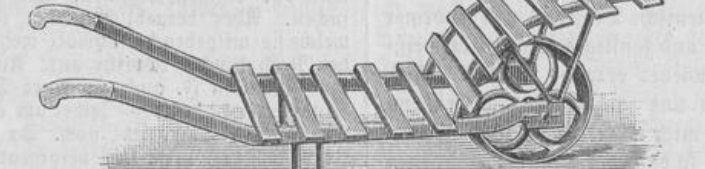
Gebrüder Schuß

in Siegen,

Fabrik in Altensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,

empfehlen als Spezialitäten:

eiserne Wagen, eiserne Schiebarren, für alle Zwecke der Landwirtschaft. Gußstahlräder. Förderkörbe mit oder ohne



Fangvorrichtungen jeglicher Construction. Förderkabel, Eisen-Construction aller Art.

Alle Sorten Blecharbeiten, wie: Dampfessel, Röst-osen, Reservoirs etc. etc. Schmiedeeiserne Gitter und Thore jeder Art. Geschweißte Blecharbeiten jegl. Art für Hochöfen, Rührkessel etc.

Reparaturen werden rasch und billigt besorgt.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfiehlt die so sehr beliebten

Haarketten

mit Verschlag, kurze oder lange, von 1 Mark an und höher. Bouquets und Landschaften zum Einrahmen, Broden und Ringe etc. werden geschmackvoll von den mir eingelassenen Haaren angefertigt.

NB. Unterricht im Kettenflechten u. Anfertigen von Haarbildern ertheilt billigt

36. Marburgerstr. 36.

En einer kleinen stillen Familie Siegens finden zwei junge Leute (Schüler) freundliche Aufnahme. Zimmer groß und hell. Verköstigung gut. Offerten unter V. S. 50 durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Gochsine, rauhschalige,

rothe Kartoffeln

empfiehlt u. stehen Proben zu Diensten. Friedrich Gimbel.

Py. Gle

Mittwoch Vereinsabend.

Frische

Cervelat- u. Blutwurst

wieder vorrätig.

Wärtschen täglich frisch. Pöckelschinken (Zopferknochen) und Suppenknochen jeden Dienstag und Freitag bei

Carl Weber.

Werler Koch- u. Buttersalz,

Werler Viehsalz,

Werler Bad- u. Gewerbefalz,

empfehlen Friedr. Gimbel.

Nothe und weiße

Disconto-Nota

bei C. Buchholz.

Omnibus-Fahrten

Von Siegen. Von Greisweid.

Vormittags 7 30. Vormittags 7 30.

10. 11. 10. 11.

12. 12. 12. 12.

Nachmittags 1 30. Nachmittags 1 30.

3. 3. 3. 3.

5. 5. 5. 5.

7. 7. 7. 7.

Fahrpläne.

Köln-Sieger Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Belldorf 4 55 früh, 8 5, 11 38 M.,

1 45, 4 30 M., 6 53, 8 42 M.

Siegburg, Treisdorf, Deuß 4 55 früh,

8 5, 11 38 M., 1 45, 4 30 M., 6 53 M.,

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,

Rafel, Frankfurt 4 55 früh, 8 5 M.,

1 45, 4 30 M., 8 42 M.

Arbeitszug.

Belldorf-Herborn: Samstag 5 35 Am.

In Herborn 7 13 M.

Ankunft in Siegen von:

Belldorf 7 17, 7 45 (nur Wochentags)

9 47 M., 1 24, 3 26 M., 6 07,

8 16, 10 10 M., 1 13 Nachts.

Deuß 9 47 M., 1 24, 3 26 M., 6 07,

10 10 M., 1 13 Nachts.

Siegen 9 47 M., 1 24, 3 26 M., 8 16

M., 1 13 Nachts.

Abfahrten v. Belldorf u. Siegen:

6 33, 7 06 (nur Wochentags) 9 12 M.,

12 50, 2 53, 5 33 M., 7 40, 9 30 M.,

12 36 Nachts.

Von Siegen nach Kirchen:

7 38 M., 1 08, 4 38 M., 8 19 M.

Von Kirchen nach Siegen:

9 25 M., 3 03 M., 7 23, 9 50 M.

Von Belldorf nach Daaden:

9 15 Vorm., 3 Nachm., 7 40, 9 35 M.

Von Daaden nach Belldorf:

8 5 M., 1 15, 6 30 Nachm., 8 45 M.

Von Siegen nach Altensilien:

6 15, 8 45, 9 35 M., 12 59, 3 23,

5 03, 6 02 M., 8 55 M.

Von Altensilien nach Siegen:

5 25, 7 42, 8 35, 11 30 M., 2 25, 4 15,

7 20 M.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Weidenau und Kreuzthal 5 43, 7 50

Schnellzug (hält nicht in Weidenau und Greisweid), 7 55, 10 0 M.,

12 20, 1 25, 3 29, 5 00 M., 6 12,

8 22, 10 25 M.

Kreuzthal 5 43, 10 0 M., 3 29 M.,

6 12, 10 25 M.

Siegen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5 43, 7 50 Schnellzug (hält nur an 8 Stationen) 10 0 M., 3 29 M., 6 12, 10 25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis Altensilien.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7 43, 10 59 von Altensilien

abg., 8 54, 11 30 M., 1 15, 1 40,

4 17, 6 49 M., 7 31 Schnellzug,

9 26, 11 40 M.

Siegen 11 30 M., 1 40 M., 6 49, 7 31,

11 40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7 17, 8 28, 11 10 M., 12 55, 1 21,

3 58 M., 6 29, 7 18 Schnellzug,

9 05, 11 21 M.

Von Kreuzthal nach Laasphe:

8 23 M., 1 48, 4 00 Nachm. (nur bis

Hilchenbach), 7 25 M. (nur bis

Endtebrück.)

Von Laasphe nach Kreuzthal:

6 14 (von Hilchenbach), 7 10, 12 02 M.,

3 10 M. Nur Sonntags: von

Endtebrück 6 15 Uhr Ab., Ankunft in

Kreuzthal 7 55.